

Gott in Christus - die Interpretation von Dietrich Bonhoeffer

I.

Gott in der Niedrigkeit des Menschen Jesus zu erkennen, ist demnach Aufgabe der Theologie. Ihn so zu verkündigen, ist der Auftrag der Kirche. Das war die entscheidende Orientierung von Bonhoeffers Denken und Wirken, die ihm Luther eingeprägt hat. „Du darfst nicht zu Gott emporsteigen, sondern fange da an, wo er angefangen hat: im Leib der Mutter ward er Mensch und verbiete dir den Geist der Spekulation“, heißt in Luthers Galatervorlesung von 1531. Und weiter: Paulus „will christliche Theologie lehren, welche nicht oben in höchster Höhe beginnt, wie alle anderen Religionen, sondern unten in tiefster Tiefe [...] Eile zur Krippe und zum Mutterschoß und betrachte ihn, den Säugling, den Wachsenden, den Sterbenden. Dann kannst du allen Schrecken und Irrtümern entlaufen“ (WA 40/1, 75ff.).

... die zentrale christologische Passage, in der Bonhoeffer in den Gefängnisbriefen die „religionslose Interpretation“ des Christentums begründet hat. „Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt“, heißt es da – allerdings ohne die Absicherungen der lutherischen christologischen Tradition – „und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns“

II.

„Soll Jesus Christus als Gott beschrieben werden, so darf nicht von seiner Allmacht und Allwissenheit geredet werden, sondern von seiner Krippe und seinem Kreuz“ (Christologievorlesung, DBW 12, 341). „Das Kind in der Krippe ist Gott“ kann er darum unter Berufung auf die 3. Strophe des Lutherliedes „Gelobet seist Du Jesu Christ sagen: „Den aller Welt Kreis nie erschloss, der liegt jetzt in Marien Schoß“ (ebd.). Natürlich ist eine solche Aussage nur möglich im Glauben an das Wort, in dem Gott uns im Menschen Jesus gegenwärtig wird. Aber indem sie so möglich wird, ist das „Ecce homo“ – seht den Menschen Jesus! – das die Basis für alles, was über Gott in den Spuren Luthers Christologie Luthers zu sagen ist.

III.

Das bedeutet an erster Stelle: Er ist da, er ist gegenwärtig in diesem Menschen, so dass wir ihn ohne diese Gemeinschaft Gottes mit ihm gar nicht mehr wahrnehmen können. „Wahrnehmen“ bedeutet hier jedoch nicht: sinnlich objektivieren. Gott bleibt in der Gemeinschaft mit Jesus unsichtbar. Er ist nicht so da, dass wir ihn hier als Gott gleichsam zu fassen bekommen wie die Götzen der Welt. Seine Anwesenheit ruft nach Glauben und kann von uns nur im Glauben wahrgenommen werden, der durch die Auferstehung Jesu Christi vergewissert wird. In ihrem Lichte wird erkennbar, warum die Gemeinschaft Gottes mit Jesus unseren Augen verborgen bleibt. Gott tritt vor diesem Menschen nämlich gewissermaßen einen Schritt zurück, um ihm als wahren Menschen Raum und Zeit eines wirklich menschlichen Lebens zu gewähren, um mit dem wirklich Anderen Gemeinschaft zu haben.

Dafür gibt es in menschlicher Gemeinschaft ja durchaus Analogien. Auch wir müssen vor anderen Menschen einen Schritt zurück treten, mit denen wir in der Andersheit und im Geheimnis ihres besonderen Daseins Gemeinschaft suchen, wenn Gemeinschaft gelingen soll. Unter machtvoll bloß von einer Seite mediatisierten Menschen gibt es keine wahrhafte Gemeinschaft. Denn nur unter freien Partnern kann Gemeinschaft gedeihen.

IV.

Bonhoeffer hat selber in einem ganz starken Glauben an die Führung seines Lebens, ja der Geschichte durch Gott gelebt. „Gottes Hand und Führung ist mir so gewiß, dass ich hoffe, immer in dieser Gewißheit bewahrt zu werden. Du darfst nie daran zweifeln, daß ich dankbar und froh den Weg gehe, den ich geführt werde“, schreibt er an Eberhard Bethge (DBW 8, 576). Ich habe anderswo an einer Fülle diesbezüglicher Aussagen bei Bonhoeffer gezeigt, wie dieser Glaube seinen ganzen Weg bis in seine letzten Tage hinein bestimmt. Was aber ist da noch der Unterschied zu einer Religiosität, die von Gott erwartet, dass er in das Leben von Menschen eingreift? Wenn Gott „führt“, dann tut er das doch. Wenn alles, was uns widerfährt, „aus guten, guten Händen“ kommt, wie er an Maria von Wedemeyer schreibt, dann ist eine rein weltliche Betrachtungsweise der Ereignisse des Lebens und der Geschichte doch eigentlich ausgeschlossen.

V.

Am Ende von Bonhoeffers Auslegung des Kreuzesschreies Jesu, heißt es: „Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Es ist [...] ganz deutlich, dass Christus nicht hilft kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens“ (DBW 8, 534). Die weltliche Ohnmacht Gottes, in der er sich allmächtiger Eingriffe in die Welt enthält, bedeutet also nicht, dass Gott abwesend und unwirksam ist. Er hilft uns vielmehr, indem er uns im Kreuzesleiden Jesu Christi mit seiner Göttlichkeit vertraut macht, die so ganz anders ist, als die sogenannte „Religion“ es wünscht. Er hilft uns nicht durch kurzzeitige Hau-Ruck-Aktionen von der Art der „Wiederkehr“ der schillernden Götter, die uns morgen schon enttäuschen. Er hilft uns, indem er uns auf einen Weg schickt, mehr noch: uns auf einem Wege voran geht, der von seiner eigenen Art und Weise, für diese Welt da zu sein, geprägt ist, vom Eintreten für Andere.

Denn er bleibt auch in seiner Ohnmacht Gott, ewige, dauernde Wirklichkeit. Wo er ist und im Glauben wahrgenommen wird, perspektiviert er darum das Leben von Menschen, das Dasein der Welt, das Leben der Glaubenden. Bonhoeffer hat diese Perspektivierung Führung genannt. Es ist eine Führung, die uns vor Unheil und Übel nicht zaubrisch bewahrt. Sie lässt uns teilnehmen am Leiden Gottes in dem Leid, das Menschen sich zufügen, indem sie die Freiheit missbrauchen, die der vorsichtige Gott ihnen einräumt. Darin unterscheidet sich Gottes Führung von dem, was die Götter der Religion versprechen. Er macht uns nicht nur das Gute, das wir erfahren dürfen, sondern auch das Leiden zu Stationen auf einem Wege, auf dem er uns an seinem gewaltlosen Eintreten für seine Geschöpfe beteiligt.

Es ist klar, dass ein solcher leidensfähiger Glaube nur möglich ist, wenn mit ihm zugleich die Hoffnung auf Gottes Reich verbunden ist. „Ich traue Deiner Gnade und gebe mein Leben ganz in Deine Hand“, kann Bonhoeffer beten. „Mach Du mit mir, wie es Dir gefällt und wie es gut für mich ist. Ob ich lebe oder sterbe, ich bin bei Dir und Du bist bei mir mein Gott. Herr ich warte auf Dein Heil und auf Dein Reich.“[6] Der Gott, der führt, führt zu sich.